

Flügelschlag

eine Kurzgeschichte von Atanatea

Maeve trat in unregelmäßigen Abständen immer wieder den gleichen Stein vor sich her. Wie Splitter hetzten Gedanken durch ihren Kopf, ungreifbar und schnell verloren. Wo sie zunächst noch über die Beschaffenheit des Steins vor sich sinnierte, durchkreuzte der Anlass ihres Wegs ihre träumerischen Vorstellungen. Ihr guter Freund Arleas hatte sie darum gebeten, an einer Zusammenkunft seiner Verwandtschaft teilzunehmen, um dort nicht ohne Begleitung erscheinen zu müssen. Sie hatte sich überreden lassen. Mit einem Schmunzeln, was ihr sonst grüblerisches Gesicht, halb verdeckt durch einen Vorhang ihrer Haare, kurz ablöste, dachte sie an die Worte von Arleas zurück, die sie schlussendlich hatten nachgeben lassen: „Ich weiß, gerade meine entferntere Verwandtschaft soll sehr merkwürdig, aber du weißt ja, wie meine Eltern reagieren, wenn ich ohne Begleitung zu ihren hochtrabenden Veranstaltungen gehe... Nun ja, jedenfalls wäre ich glücklicher, wenn du an meiner Seite wärst; und es würde sicher nicht schaden, wenn du mal aus deiner Höhle raus schaust.“ Sie wusste, dass sie in genau diesem Moment überzeugt gewesen war. Sie hatte sich schon immer von Gefühlen leiten lassen und wusste um das schlechte Gewissen, was sie gehabt hätte, wenn sie verneinte. Nicht, dass dies immer gut wäre, dachte sie nun und erinnerte sich an ihre noch gar nicht so lang zurückliegende Trennung von Elijah. Zu lange hatte sie ihm ihre bedingungslose Liebe versichert, obwohl er sie nicht gut behandelte. Sie fühlte sich gefangen; und obwohl sie bei ihm ausgezogen war, zog sich Leere durch ihren Alltag als wäre sie eingesperrt in ihrem eigenen Dasein. Schnell vertrieb sie die Gedanken an zurückliegende Zeiten, versuchte sich auf das Heute zu konzentrieren.

Sie nahm sich zusammen, bevor sie den mit Arleas vereinbarten Treffpunkt erreichte: „Heute werde ich grenzenlos sein!“ nahm sie sich vor und schlenderte weiter. Die Sonne ging langsam unter, jedoch würde es noch lange hell bleiben. Arleas wartete bereits auf sie. Ohne ein Wort, wie sie es immer taten, nahmen sie sich in den Arm und machten sich auf den Weg zum Waldrand.

Die kurze Wegstrecke über versuchte Arleas, seine Dankbarkeit für die Begleitung zum Ausdruck zu bringen und tat dies so überschwänglich, dass Maeve lachen musste. Die einfachen Dinge nahm Arleas nicht wahr, jedoch verstand er sie oftmals, ohne dass sie Worte hierfür benutzen mussten. Sie erreichten eine Lichtung zwischen Bäumen, die man über den Feldweg nicht verfehlen konnte. Maeve fühlte sich im Wald wie zu Hause, allerdings erinnerten sie die Äste im späteren dunkleren Zwielicht an Klauen, die versuchten nach ihr zu greifen. Ein Schaudern überkam sie bei dem Gedanken daran, wie sie einmal als Kind im Wald die Zeit vergessen hatte und sich voller Furcht fast verlaufen hätte. Die Lichtung war festlich geschmückt, und obwohl die weißen Zelte, Tücher

und Sonnensegel wirkten wie aus einer anderen Welt im Gegensatz zur Natur, hatten Arleas Eltern eine wunderbare Kulisse erschaffen. Viele Leute waren dort; Maeve kannte nur die wenigsten. Arleas war unterdessen dazu angehalten, sich und seine Begleitung den neugierigen Gästen vorzustellen, als seine Mutter sich zu ihnen gesellte.

„Ich bin entzückt, dass du es einrichten konntest, jemanden mitzubringen, mein Sohn“ plapperte sie mit erhobener Nase und anmutigem Erscheinungsbild, „aber das hier ist keine Party, um einen weiteren kläglichen Versuch zu starten, deine kleine Freundin aufzumuntern“. Sie musterte Maeve, die ihre Entscheidung mitzukommen sofort bereute. Arleas blickte sich um, ob jemand weiteres die Unterschwelligkeit seiner Mutter bemerkt hatte und holte Luft, um seine langjährige Freundin zu verteidigen, allerdings begrüßte seine Mutter bereits überschwänglich einen weiteren ankommenden Gast. Maeve drehte sich weg und setzte ihr bestes Lächeln auf: „Ich weiß ja wie sie ist... Wollen wir uns erstmal setzen?“ Erfreut über die schnelle Ablenkung suchten die beiden nach einem abgelegenen Tisch. Maeve war jedes Mal erneut überrascht, wie groß Arleas Familie doch war. Unzählige Menschen unterhielten sich teils in ihr unbekanntem Sprachen. Sie setzen sich an einen nahezu leeren Tisch, an dem eine ältere Frau mit Holzperlen im Haar saß und die illustre Gesellschaft einfach nur für sich beobachtete. Sie entsagte ihrem Schweigen nicht, als Maeve und Arleas sich zu ihr setzten. Er flüsterte ihr nur schnell zu, dass er die Dame auch noch nie gesehen hatte. Das aufgesetzte Lachen seiner Mutter unterbrach sie. Maeve konnte sich nur einmal mehr wundern, wie unbemerkt seine Mutter plötzlich erscheinen konnte. Nachdem sie sich neben Arleas setzte, konnte Maeve nur aufschnappen, dass es sich bei der Frau am Tisch um eine Verwandte handelte, die gar nicht weit weg wohnte. Sie bat Arleas soeben darum, dass wenn er sich schon zurückziehe, schon ein Auge auf seine eher vereinsamte Tischnachbarin haben könnte. In diesem Moment beugte sich die Frau zu Maeve herüber und flüsterte: „Mein Name ist Tarja und es ist schön, dich endlich kennen zu lernen, Maeve. Ich habe etwas für dich“. Sie beugte sich, etwas dunkles in der Hand haltend, zu Maeve rüber und drückte ihr den Stein, den sie früher am Tag vor sich her getreten hatte, in die Hand. „Lasse Wasser darüber laufen und siehe hinein wie in einen Spiegel, dann wirst du frei sein. Eine Träne wird den Zauber wieder verschwinden lassen.“ Die alte Frau lächelte freundlich. Maeve war noch völlig irritiert, woher die Frau ihren Namen kannte. „Maeve?“ Arleas Hand an ihrer Schulter ließ sie herumfahren. „Alles okay?“ Sie hatte nicht erkannt, dass ihr eine Träne aus dem Augenwinkel lief. „Schon in Ordnung, ich muss nur ein paar Schritte gehen“. Zügig ging sie, den Stein in ihrer Tasche und verließ Arleas Blickwinkel. Maeve kannte diesen Teil des Waldes ihr Leben lang; ein kleiner Teich befand sich nicht weit entfernt. Maeve setzte sich an den Rand und betrachtete den Stein. „Was bedeutet das nur?“ fragte sie sich und überlegte zeitgleich, ob sie nun verrückt werden würde. Dennoch probierte sie, was ihr gesagt wurde. Ohne groß darüber nachzudenken, glitt ihre Hand mit dem Stein in das Wasser. Es war kalt

und klar. Als sie ihn wieder herausnahm und ihn sich genau anschaute, wusste sie, was die Frau gemeint hatte. Die Oberfläche schimmerte wie ein Spiegel. Maeve sah deutlich ihr Gesicht darin. Sie fühlte sich merkwürdig verändert. Ein weiterer Blick in den Teich zeigte ihr, wieso. Sie blickte in ein von Federn umrahmtes Gesicht; erschreckte sich vor dem Schnabel. Zaghafte bewegte sie das, was einmal ihre Arme gewesen waren und als Krähe flatterte sie auf. Ein plötzliches Geräusch im Gebüsch ließ sie aufhorchen. „Ein Fuchs“ sagte ihr Instinkt und Angst kam in ihr auf. Sie erprobte ihre Flügel und es gelang ihr, ohne dass sie es hätte lernen müssen, emporzusteigen. Ihre Schwingen breiteten sich aus und setzten einen sanften Schatten auf den Boden unter ihr. Höher und höher flog sie, sorgsam darauf bedacht, keinen Ast zu übersehen; doch ihre Augen waren gestochen scharf. Als sie die Baumwipfel nach kurzer Zeit bereits durchbrach, wirkte der Wald wie ein menschenvergessenes Land auf sie. Sie blickte zum Horizont, wo die letzte Helligkeit des Tages wartete. Der Himmel war über ihr bereits in einem sanften dunkelblau, wolkenlos bis zum entferntesten Punkt, wo die Tannen und Laubbäume wie eine natürliche Mauer auf einem Hügel wuchsen. Sie flog und das Gefühl von Freiheit durchströmte ihr ganzes Sein – durch ihren ersten Flügelschlag. Gleitend landete sie auf einer Tannenspitze, doch eine Ruhelosigkeit ließ sie erneut losfliegen. Der Wind ließ sie höher emporsteigen, im Sinkflug gelang es ihr, an Schnelligkeit zu gewinnen. Es war so einfach, und die alte Frau hatte recht behalten. Sie fühlte sich endlich frei.